

Flanellwäsche für Familie Hertz

Elisabeth Westkamp erinnert sich an die jüdischen Nachbarn von der Münsterstraße

Von Gudrun Niewöhner

Borghorst. Es war ein Abend im Dezember 1941. Um 18 Uhr mussten ihre Brüder und sie ins Bett. Elisabeth Westkamp erinnert sich noch so genau, weil es ungewöhnlich früh war. Heute weiß sie, warum ihre Mutter sie damals zeitig schlafen geschickt hat. „Wir sollten nichts mitbekommen.“ Doch die damals Achtjährige stand wieder auf. Und dann sah sie, wie die beiden Nachbarinnen Jenny Hertz und ihre Tochter Herta Cohen (geborene Hertz) sowie Sidonie Hertz gerade zusammen mit ihrer Mutter in der Upkammer der Westkamps verschwanden. Was die vier Frauen dort gemacht haben, erfuhr die heute 72 Jahre alte ehemalige Lehrerin erst nach dem Krieg: „Meine Großmutter Josefa Peters hatte Flanellunterröcke genäht.“ Aber auch feste Schuhe und alte Wollmäntel besorgten die Westkamps für die jüdischen Nachbarsfamilien. „Wir sind



Auf der Münsterstraße, im Haus Nummer 43, hatten die beiden Brüder der Familie Hertz einen feinen Tuchladen. Zwei Häuser weiter auf der rechten Straßenseite befand sich die Konditorei Westkamp.

damals davon ausgegangen, dass die Juden in den neuen östlichen Gebieten im Straßenbau eingesetzt werden.“ Die Geschichte hat Elisabeth Westkamp anderes gelehrt.

Vater und Konditor Adolf Westkamp war Mitglied der Sturmabteilung (SA): „Als Kaufmann war das Pflicht“, so seine Tochter heute: „Trotzdem hatte er immer ein gutes Verhältnis zu Familie Hertz.“ Norbert und Moritz Hertz, zwei angesehene Brüder, betrieben nebenan auf der Münsterstraße ein Tuchgeschäft.

Nach der Reichspogromnacht muss es gewesen sein, so erinnert sich Elisabeth Westkamp, als Hertz' Tochter Herta mit ihrem Sohn Richard zu den Eltern kam: „Ihr Mann war nach Amerika ausgewandert.“ Warum er seine Familie nicht mitgenommen hat, ist für die Älteste der drei Westkamp-Kinder bis heute ein Rätsel. Weil Richard genau so alt wie Elisabeth war, spielten sie fast täglich miteinander.

Wenn Richard von der Judenthule an der Fürstenstraße nicht nach Hause kam, erinnert sich Elisabeth Westkamp, tauchte seine Mutter in der Backstube auf: „Sie bat meinen Vater um Hilfe, weil

STOLPER- STEINE



Erinnerungen an
die jüdischen Familien
in Borghorst

sie sich nicht mehr auf die Straße traute.“ Der setzte sich dann auf sein Rad und holte den Nachbarsjungen ab. Als Richard später in Burgsteinfurt die Schule besuchen musste, ist Konditor Westkamp auch einmal dorthin geradelt, um ihn zurückzubringen. Adolf Westkamp starb im Februar 1941.

Herta Cohen besorgte sich in den kommenden Monaten oft Lebensmittel bei den Westkamps: „Sie kam meistens

abends, wenn kein Gast mehr bei uns war.“

Am Nachmittag vor der Deportation verteilte der kleine Richard seine Spielsachen unter den Nachbarskindern. „Meinem Bruder hat er seine Roll- und Schlittschuhe gegeben.“ Elisabeth Westkamp, die schon damals gerne gelesen hat, bekam Bücher – unter anderem Märchen aus „1001 Nacht“. Am anderen Tag waren die Hertz' und auch alle anderen jüdischen Familie weg: „Wir haben wirklich geglaubt, sie kämen in eine Art Arbeitslager.“

Einen Teil des Familienbestecks der Hertz' haben die Westkamps aufbewahrt und nach dem Krieg in die USA geschickt: „Zu Hertas Bruder.“ Die Adresse hatten sie von Sidonie Hertz, die 1945 als einzige Überlebende nach Borghorst zurückkehrte, bevor sie zu Verwandten ihres Mannes nach Amerika zog. „Wir bekamen auch einen Dankesbrief zurück.“ Der Mann von Herta Cohen, dem Elisabeth Westkamp und ihre beiden Brüder ebenfalls ein Päckchen mit Erinnerungen geschickt haben, hat sich nie gemeldet.



Elisabeth Westkamp erinnert sich noch gut an die jüdische Nachbarsfamilie.

Foto: -aun-